

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, lieber Bischof Wilhelm, liebe Fest- und Ehrengäste!

Uns ist sehr wohl bewusst, dass eine weise Regie für den heutigen Anlass einen Tag voller Symbolik ausgewählt hat. Das Reformationsjubiläum klingt nach dem Höhepunkt am 31. Oktober allmählich aus (in unseren Herzen aber doch noch kräftig nach) – der Auftakt für das steirische Diözesanjubiläum (800 Jahre r.k. Diözese Graz-Seckau) liegt unmittelbar vor uns. Und genau an dieser Schnittstelle haben wir beide heute nun ein Dankeszeichen des Landes in Empfang nehmen dürfen. Gemeinsam! Sehr viel schöner hätte man die in Stein gemeißelte Inschrift im Landhaushof, das MITEINANDER kaum mit Leben füllen können. Dass das Ganze obendrein noch um den Adventbeginn angesiedelt ist, ist einfach rundum stimmig. Danke dafür.

Eigentlich würde es sich ja gehören, dass man als Kirchenvertreter bei einer Ordensverleihung zunächst einmal höflich errötet, dann bescheiden dankend ablehnt – und erst nach langen Überredungskünsten schließlich doch noch zögernd zustimmt. Ich muss gestehen, ich habe mich von Anfang an gefreut und bereits nach wenigen Sekunden gerne zugesagt.

Weil es mich glücklich macht, wenn die Gesellschaft spürt (und das Land repräsentiert an dieser Stelle die Gesellschaft für mich), dass unser Engagement nicht allein dem binnenkirchlichen Raum im engeren Sinn gilt, sondern immer auch das Ganze im Auge hat, das Zusammenleben aller Menschen. Ich erinnere mich noch gut an einen Gottesdienst in einer obersteirischen Industriegemeinde: Nachher hat´s noch Kirchenkaffee im Gemeindezentrum gegeben – und zufällig sind an ein- und demselben Tisch rote, schwarze, grüne und blaue Mandatare zu sitzen gekommen und haben sich dort angeregt miteinander unterhalten. Natürlich nur eine zufällige Momentaufnahme, aber sie zeigt exemplarisch: Kirche bietet Raum für Gesprächsbrücken über Milieugrenzen hinweg. – Oder auch Kirche als soziales Gewissen der Gesellschaft... Nein, dabei brauche ich nicht schamhaft zu erröten. Wenn das als „Wert“ von der Gesellschaft (bzw. vom Land) gesehen und anerkannt wird, dann freue ich mich darüber uneingeschränkt und nehme das „Danke“ gerne an. In vollem Bewusstsein dessen, wie bruchstückhaft alle unsere Bemühungen trotzdem bleiben.

Für mich als dem evangelischen Partner ist es darüber hinaus eine tiefe Freude zu sehen, dass wir als statistische Minderheit voll und ganz in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Das war nicht immer so. Dahinter steht eine lange Entwicklung, in der beide Seiten viele Schritte aufeinander zu getan haben; die Mehrheit genauso wie die Minderheit selbst. Dass der katholische Bischof und der evangelische Superintendent gemeinsam eine Auszeichnung des Landes verliehen bekommen, ist auch dafür ein sichtbares und schönes Symbol. Und es gibt unserer unerschütterlichen Zuversicht neue Nahrung, dass das Ankommen in der Mitte der Gesellschaft bald auch für andere Minderheiten in unserem Land möglich ist und möglich wird.

Und ja, auch das versöhnte ökumenische Miteinander versteht sich nicht allein als l´art pour l´art, sondern könnte so etwas wie ein Hoffnungszeichen für die Gesellschaft darstellen, dass Versöhnung tatsächlich möglich ist, selbst unter von unterschiedlichen Kulturen geprägte Menschen. Unter ganz anderen Vorzeichen etwa auch im inter-religiösen Dialog.

Wir beide werden nicht müde zu betonen, dass das gute ökumenische Klima in unserem Land viele Mütter und Väter hat. Namen wie etwa Weber, Knall, Gerhold, Kapellari – oder von orthodoxer Seite Larentzakis oder auch Spuller von altkatholischer und Nausner von evangelisch-methodistischer Seite – machen deutlich, eine wie lange und breite Geschichte dieses gewachsene gegenseitige Vertrauen schon hat. Im letzten Jahr sind wir einander jedoch noch einmal auf ganz neue Weise nahe gekommen. Unsere gemeinsamen Reisen nach Israel und zu den historischen Stätten der Reformation, unsere vielen Begegnungen und Gespräche haben uns auf eine Weise miteinander verbunden, die jedes distanziert-höfliche Nebeneinander endgültig weit hinter sich gelassen hat. Bei aller konfessionellen Eigen-Prägung können wir herzlich miteinander lachen, teilen wir miteinander so manche Sorge und können für uns verbindende Anliegen auch gut Seite an Seite miteinander kämpfen.

Ich danke Dir, lieber Bischof Wilhelm, für Deine Freundschaft! Sie ist etwas Kostbares. Und ebenso tut es gut, in dieser festlichen Runde in so viele Gesichter zu blicken, mit denen freundschaftliche Verbundenheit zu spüren ist – aus den unterschiedlichsten religiösen und gesellschaftlichen Bereichen.

In den letzten Monaten und Jahren ist, denke ich, aber auch zwischen Religion und Politik etwas Neues gewachsen. Nicht in dem alten Sinn einer Verbandelung von Kirche mit bestimmten Parteien; das gehört endgültig der Vergangenheit an. Sondern im Wissen um die je unterschiedlichen Aufgaben – aber der gemeinsamen Sorgen um das Allgemeinwohl – ein unverkrampfter Umgang miteinander in gegenseitigem Respekt. In einem respektvollen Verhältnis, das sowohl mögliche Konflikte wie auch gegebene Nähe aushält, ohne damit in irgendeiner Form in Schieflage zu geraten. Auch dafür ist der heutige Anlass ein sprechendes, ein schönes Symbol.

Lieber Herr Landeshauptmann, in diesem Sinn: Ein ganz herzliches DANKE für die hohe Auszeichnung! Wenn schon nicht als Amtsträger, so doch Person macht sie mich natürlich doch ein bisschen verlegen; aber die Freude überwiegt trotzdem. Und Ihnen bzw. Euch allen ein ebenso herzliches DANKE fürs Mitfeiern!

*Superintendent Hermann Miklas*